

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Engleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfasst die Orte: Auringen, Weidenheim, Dellenheim,

Februar 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Markt- und Rödertstraße.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Zeitung oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungsliste unter Nr. 1110a.

Februar 2027.

Nr. 14.

Montag, den 18. Januar 1915.

15. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Tagesbericht vom 17. Januar

Das Ergebnis der französischen Offensive:
150.000 Tote und Vermisste.

W. T. B. Großes Hauptquartier (Amtlich).
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern beiderseits nur Artilleriekampf.

Bei Langv östlich Arras sprengten wir ein großes
Fabrikgebäude und machten dabei einige Gefangene.
Von der übrigen Front ist außer Artilleriekämpfen von
wechselnder Heftigkeit und der Fortsetzung der Sappeur-
und Minenkämpfe nichts von Bedeutung zu melden.

In den Argonnen kleine Fortschritte.

Sturm und Regen behinderten fast auf der ganzen
Front die Gefechtsfähigkeit.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Vor etwa vier Wochen wurde hier der allgemeine
Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbe-
fehlshaber kurz vor dem Zusammenbruch der französischen
gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte.

Die Angriffsversuche der Gegner auf dem West-Kriegs-
schauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeres-
leitung in keiner Weise behindert, alle von ihr
für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie
haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten
Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La
Bassée an der Aisne und in den Argonnen recht befrie-
digende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen
an von uns gezählten Toten etwa 26.000 Mann und
an unverwundeten Gefangenen 17.860 Mann.
Zu ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung
der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 1:4 einsetzt,
abgesehen von Kranken, nicht beobachteten Toten und Ver-
missten, auf mindestens 150.000 Mann belaufen.

Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen
noch nicht ein Viertel dieser Zahl.

Oberste Heeresleitung.

Marcia funebre.)

Von Paul Richard.

Och. Seine Kompanie hatte den Abschied genommen.
Nur wenige von seinen Leuten waren geblieben,
nur wenige verwundet. Dabei waren eine ganze An-
zahl Franzosen gefangen genommen worden. Freudigen
Herzens ging der Hauptmann herum und lobte die Sol-
daten, die eben damit beschäftigt waren, den gefangenen
Feinden Waffen und Munition abzunehmen. Kinder,
dass wir am Nachmittag des heiligen Abends noch dieses
Glück erleben durften, das soll uns die Weihnachtsfreude
doppelt versüßen! Froh sprach er's und seine blanken
Augen leuchteten. Dann blickte er hinaus, ob noch
irgendwo ein Feind sich blicken ließ.

Plötzlich, ganz plötzlich stand vor ihm der Tod, hob
seine Sense und winkte: „Bruder, die Stunde ist da.
Komm!“ Im gleichen Augenblick flog ihm eine feindliche
Kugel mitten ins Herz. Er suchte vergeblich sich zu halten.
Langsam sank er zu Boden, langsam schlossen sich die
Augen, und im Sterben umspielte ein glückliches, zufriede-
nes Lächeln sein Gesicht. So schlief er ein.

Heute nun wollen wir seine Leiche bergen.
Als wir um 8 Uhr morgens unseren Standort ver-
lassen, ist es noch dunkel. Dazu regnet es, dass die fünf
Minuten, die ich von meinem Haus bis zum Kraftwagen
gebrauche, genügen, um mich vollständig zu durchnässen.
In rascher Fahrt fliegen französische Dörfer an uns vor-
über. In vielen brennt noch das elektrische Licht auf den
Straßen, kleine gelbe Glühlampen, die meist an den
Häuserfronten befestigt sind. Die Dämmerung weicht
träge und mit ihr der Regen. Jetzt kann man auch die
weitere Umgebung erkennen. Ueber Berge und Täler
geht's. Berge, bepflanzt mit dunkelgrünen Tannen, die
dicht zusammen in Reihen stehen, sodass sie wie dickes
Buschwerk wirken. Dazwischen einige Meter brauner
Felsbänke, dann wieder schur gerade eine viele Meter
dicke Reihe von Tannen und so fort. Das Ganze wird
von bläulichem Morgenlicht umspielt und wirkt auf mich
wie ungeheure Säulengänge. Das Hirn des künftigen
Architekten kann diese Pracht nicht ersinnen. Die Sonne
aber verbirgt sich noch immer hinter den dunklen Wolken-
mauern, die nicht einen Strahl durchlassen. Dann aber
schneit es ihr mit einem Ruck, sich durch die Schicht ein

Noch zu bahnen, das zum Krater wird. Der obere Rand
des Kraters bleibt von einem goldenen Schleier bedeckt,
nach unten geht er über grün und hellblau in ein tiefes
Dunkelblau über. Durch die Krateröffnung aber ergießen
sich in unendlicher Fülle Millionen von goldenen Strahlen.
Sie beleuchten, gleich einem Riesenscheinwerfer, der gol-
dene Licht spendet, nur einen Teil der Landschaft, ein
Hügelvorsprung. Dort, wo die Strahlen nicht hinstreichen, liegt
alles in fahles Grau getaucht. Die Wolken aber ballen
sich in allen Farben zusammen bis zum Nachtschwarz.
Unter ihnen, Dämmen gleich, segeln hier und da kleine,
weiße Wölkchen.

Endlich sind wir am Ziel. Wegen der feindlichen
Granaten muß der eine Kraftwagen hinter einem Hause
unweit der Kanalbrücke halten. Der andere mit dem
Sarg fährt noch bis zur Schleuse vor. Wir geben diesen
Berg am Kanal zu Fuß. Ein grünlich gelber Schlamm
gestattet kaum das Weiterkommen. Als wir uns dem
Dorfe nähern, sehen wir die

ersten Granaten links von uns einschlagen.
Die erste geht über das Dorf hinweg und explodiert auf
einer Wiese. Die zweite schlägt noch mehr nach links in
ein Wäldchen ein. Die dritte aber geht in das Dorf, das
wir aufsuchen wollen. Mit großem Krach zerstört sie den
Dachstuhl eines Hauses.

Das Dorf selbst ist menschenleer. Die Einwohner
sind längst geflohen; nur einige Soldaten halten Wache.
Alles ist verödet. Die Viehställe stehen offen. Die Woh-
nungen sind geräumt. Fast jedes Haus weist Granatlöcher
auf. — In der Dorfstraße steht unmittelbar an der Kirch-
hofmauer der Lastkraftwagen, der den Sarg mit dem
Verbliebenen aufnehmen soll. Die Sonne ist längst wieder
verschwunden; dann und wann fällt ein Regentropfen.
Durch eine eingerissene Mauer betreten wir den Fried-
hof, der sich um das kleine Kirchlein lagert. Alte Gräber
wechseln mit neuen ab. Einige

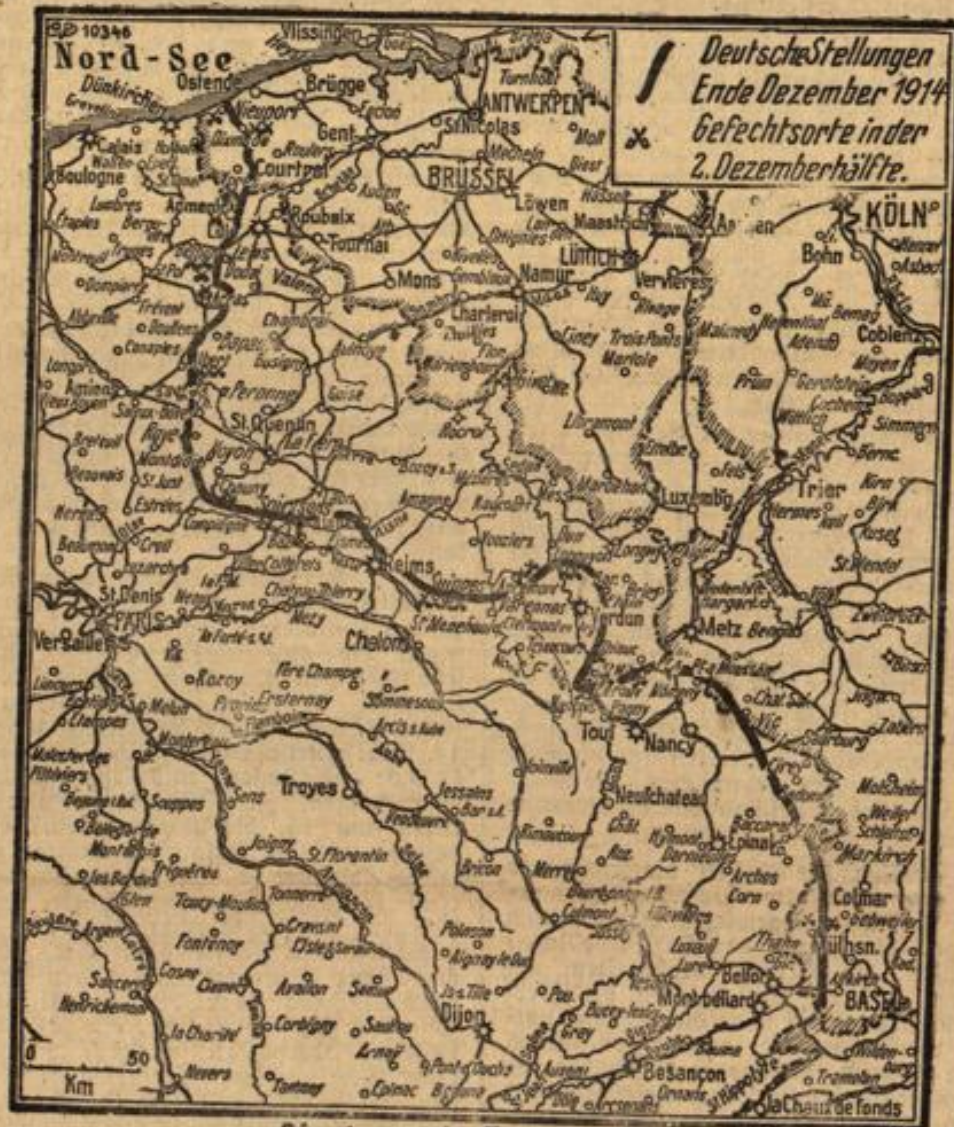
frische Holzkreuze mit deutschen Inschriften
zeigen, daß hier deutsche Soldaten begraben liegen. Ein
Sarg steht da. Einfach aus Brettern genagelt. Er trägt
noch die Spuren der Erde, der er eben wieder entnommen
wurde. Nun tragen sie ihn in die Kirche und bringen
auch den Zinksarg. Gedämpftes Licht umgibt uns. Durch
zwei rote Vorhänge an den schmalen Gassenfenstern beim
Altar dringt matter, milder Schein. Die Wände sind
weiß gestrichen. Eine schmale Treppe führt auf die
niedrige Kanzel. Braune Bänke wie in einer Schule
stehen rechts und links. Vor dem Altar mit dem Silber-
kreuz des Erlösers ist ein einfacher Tisch. Er trägt einen

kleinen Tannenbaum. Das Grün des Bäumchens hebt
sich filigranhaft gegen die roten Vorhänge ab.

Nun öffnen sie den Sarg. — „Da liegt du nun,
von Tannenreisern umhüllt, in deiner ganzen Größe und
in deiner ganzen Armseligkeit, du schöner Mensch du!
Noch spielt ein feines Lächeln um deine Lippen. Noch
färbt ein leichtes Rot dir die Wangen. Die Hände leicht
geschlossen, liegt du da und schläfst. Schläfst in deiner
alten Uniform, genau so, als du noch im Schützengraben
auf Streif lagst. Nur ein ganz kleines Loch und ein
schmaler Blutstich auf dem Rock, dort, wo das Herz liegt,
melden, daß du ewig schläfst.“

Die Hände gefaltet, mit gebeugten Köpfen stehen acht
Männer um den Sarg und beten. Lange Stille herrscht.
Ein leiser Schauer geht durch uns. Ein Hauch von
Furcht umschwebt uns. Tränen steigen auf. Keinen
Atem hört man. Lange, lange, banale Stille. Endlich
ein Ruck des Majors. Wie aus einer Narkose erwachen
wir. Der Körper wird in den Zinksarg gelegt, der Deckel
kommt darauf. Dann wird mit schweren Schrauben der
Sarg geschlossen. Er steht vor dem Tisch mit dem Tannen-
bäumchen. Alle verlassen die Kirche, nur ich bleibe. Zum
Abschied an dich, du lieber Mensch, du, will ich das arm-
selige Kirchlein mit deinem Sarg darin im Bilde fest-
halten. Ich stelle meinen Apparat in den Mittelgang und
photographiere. 10 Minuten lang. Draußen donnern die
Geschütze. Heulend fliegt eine

Granate an der Kirche vorbei
und schlägt krachend in ein Gebäude ein. Dann ist alles
ruhig. Die Uhr in der Hand, starre ich auf die Zeiger.
Erst drei Minuten! Der Apparat steht unbeweglich. Ich
fühle, wie das Objektiv das düstere Bild auf die Platte
saugt. Sekunde auf Sekunde verrinnt. Langsam, viel zu
langsam. Kahle Einsamkeit umgibt mich. Kein Laut ist
zu hören. Nur das Geräusch meines eigenen Atmens
bringt an mein Ohr. Sonst nichts. Ich lege mich auf
eine Bank und stütze den Kopf. Mein Blick fällt auf die
Uhr. 6 Minuten! Plötzlich wieder Kanonendonner. Un-
willkürlich sehe ich auf das Zifferblatt. Eins — zwei —
drei Sekunden — dann ein furchtbares Krachen, ein
Sausen und Brausen, ein schrecklicher Schlag. Eine Gra-
nate ist unmittelbar hinter der Kirche eingeschlagen. Man
hört etwas zusammenstürzen. Das Rauschen des
Schuttes, das Rauschen der Dachziegel. — Dann wieder
diese bleierne, schwere Stille. Meine Augen heften sich
an den Sarg, der sich wie ein rechter Schattenschein vom
Boden hebt. Da drinnen liegt nun ein Mensch wie ich,
mit all seinen Leiden, mit all seinen Freuden, mit seinem
ganzen Schicksal, das ihm im Leben beschieden war.



Die deutsche Front im Westen.

Stumm liegt er unter der Bretterhülle und tot soll er sein. Und lag doch da, wie wenn er schlief. — Warum soll er denn tot sein? — Warum ist er denn tot! — Furchtbare Gedanken zermarteten mich. — „Wie kannst du tot sein, du Mensch du?“ — Und dann packt mich ein Grauen, und ein Zittern geht durch meinen Körper und eine wahnsinnige Angst erfasst mich. Krampfhaft umklammern meine Hände die Klanten der Bank. Jähes Entsetzen lähmt mich. Schweiß perlt mir die Stirn. Diese bange Frage, diese ewige Frage, die schon Millionen vor mir ausgeflohen haben, warum kann ich sie nicht beantworten? Unendliches Rätsel, warum kann ich dich nicht lösen? —

Die zehn Minuten sind verstrichen. Ich packe meinen Apparat zusammen. Soldaten erscheinen und tragen den Sarg in den Wagen. Ich gehe langsam und grübelnd die verlassene Dorfstraße entlang bis zum Kanal. Die Sonne scheint. Ein blauer Winterhimmel dehnt sich aus. Da drüben rechts von mir stehen unsere schweren Mörser. Aber sie schweigen. Nur die Feinde schreien. — Mir ist, als ob sie unsern toten Freund die letzten Ehrensalven bringen. S. u. S.

*) Beethovens berühmter Trauermarsch für einen gefallenen Helden.

Die Operationen in Polen.

Einer ausführlichen Darstellung, die uns von unterrichteter Seite über die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz seit Mitte September zur Verfügung gestellt wird, entnehmen wir nachstehende Ausführungen, die zeitlich gegen Ende Oktober einfallen, als unsere Truppen bis auf Warschau vorgedrungen waren.

;; Gegen die vor Warschau kämpfenden Korps entwickelten die Russen, über Nowo-Georgiewsk aussehend, allmählich eine fast vierfache Überlegenheit. Die Lage der Deutschen wurde schwierig, zumal der zähe Widerstand der bei Przemyśl und am San stehenden russischen Kräfte ein Vordringen der österreichisch-ungarischen Armeen gegen die linke Flanke des russischen Heeres vereitelte, und damit die Aussicht auf die Mitwirkung der verbündeten Armee auf dem rechten Weichselufer schwand. Ein

Vordringen der Russen über die Weichsel war jetzt nicht mehr zu verhindern. Ein neuer Plan mußte gefaßt werden; man beschloß, den bei und westlich Warschau übergegangenen Feind anzugreifen, unter Heranziehung der ober- und unterhalb Zwangorod stehenden deutschen Korps, die hier durch die auf das linke Weichselufer geschobenen, inzwischen herangerückten österreichisch-ungarischen Truppen abgelöst werden sollten. Hierzu wurden die dicht vor Warschau stehenden Truppen in eine starke Stellung in Linie Rawa-Sterniewice zurückgenommen, während die bei Zwangorod freigeordneten Kräfte über die Pilica vordringen, die in westlicher Richtung nachdringenden Russen von Süden angreifen und die Entscheidung bringen sollten. Es gelang auch, die Masse der russischen Kräfte bei Warschau in die gewollte Richtung zu ziehen.

Mit Ungestüm griffen die Russen die sehr starke deutsche Stellung an, aber alle ihre Angriffe wurden unter blutigen Verlusten abgewiesen. Schon sollten die von Süden gegen die Flanke der Russen bestimmten deutschen Kräfte die Pilica überschreiten, als die Nachricht eintraf, daß die Verbündeten, die ihrerseits die unterhalb Zwangorod über die Weichsel vordringenden Russen von Süden her angegriffen hatten, ihre Stellungen in Gegend Zwangorod gegenüber der immer mehr anwachsenden feindlichen Überlegenheit nicht zu behaupten vermochten. Gleichzeitig entwickelten die Russen sehr starke Kräfte gegen den deutschen linken Flügel bei Sterniewice, der bei der drohenden Umfassung in südwestlicher Richtung zurückgenommen werden mußte.

Die an der Pilica und Radomka stehenden deutschen Kräfte waren ernstlich gefährdet. Von Zwangorod her entwickelte der Feind in Richtung auf die Dufa Gora immer stärkere Kräfte. Bei Przemyśl und am San stand der Kampf. Unter diesen Umständen mußte das verbündete Heer den schweren, aber der Lage nach gebotenen Entschluß fassen, die ganze Operation an der Weichsel und am San, die bei der fast dreifachen Überlegenheit des Feindes keine Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg mehr bot, abzubrechen; es galt, sich zunächst die Freiheit des Handelns wieder zu sichern, und demnächst eine völlig neue Operation einzuleiten.

Der Rückzug von Warschau.

Die gesamten zwischen Przemyśl-Warschau stehenden Kräfte wurden vom Feinde losgelöst und bis Ende Oktober in Richtung auf die Karpathen und in die Linie Krasau-Czenstochau-Sieradz zurückgenommen, nachdem zuvor sämtliche Bahnanlagen, Straßen- und Telegraphenverbindungen nachhaltig zerstört worden waren. Dieses Zerstörungswerk wurde so gründlich ausgeführt, daß die feindlichen Massen nur sehr langsam zu folgen vermochten und sich die ganze Bewegung der Verbündeten, nachdem einmal die Loslösung gelungen war, planmäßig vollziehen konnte.

Die Russen drangen nur mit Teilen in Galizien ein, ihre Hauptkräfte folgten im Weichselbogen in südwestlicher und südlicher Richtung. Schwächere Kräfte rückten vom Narew beiderseits der Weichsel in westlicher Richtung auf Thorn vor.

Das Ziel der weiteren Operationen der Verbündeten mußte es sein, die Kraft der großen Offensive der russischen Massen unter allen Umständen zu brechen. Dies konnte trotz der großen zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes nur durch den Angriff erreicht werden; eine starke Verteidigung konnte nur Zeitgewinn bringen, mußte aber von den gewaltigen feindlichen Massen über kurz oder lang erbrüht werden.

Der Operationsplan der Verbündeten

Die Entscheidung sollte in Polen und Galizien durch den Angriff gegen die im Weichselbogen und östlich Krasau vorrückenden russischen Hauptkräfte gesucht werden, während auf den Flügeln in Ostgalizien und Ostpreußen die Verbündeten sich gegen die gegenüberstehenden erheblichen feindlichen Kräfte defensiv verhalten sollten. Für die Entscheidung in Polen galt es, alle an anderer Stelle irgend entbehrlichen Kräfte zusammenzufassen. Das äußerst lausame

Folgen der Russen gab die Zeit zu der notwendigen neuen Versammlung der Kräfte.

In Galizien standen starke Kräfte der österreichisch-ungarischen Armee. In Südpolen wurde in der Gegend von Krasau und der oberschlesischen Grenze eine starke aus österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen bestehende Gruppe gebildet; eine zweite starke nur aus deutschen Truppen gebildete Gruppe unter Befehl des Generals v. Madensens wurde teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport an der Grenze zwischen Breschen und Thorn versammelt. Ihre Aufgabe war es, die unmittelbar südlich der Weichsel zwischen dieser und dem Ner-Warta-Abschnitt vordringenden schwächeren russischen Kräfte zu schlagen, um dann von Norden her gegen die rechte Flanke der russischen Hauptkräfte vorzugehen, deren Besetzung Aufgabe der südlichen Gruppe war. Eine schwächere Gruppe war zum Schutze Westpreußens nördlich der Weichsel in der Gegend Strassburg-Soldau versammelt.

Die Aufstellung der riesigen russischen Streitkräfte.

Gegen Mitte November waren die an der ostpreussischen Grenze, im Weichselbogen und in Galizien versammelten russischen Streitkräfte etwa folgendermaßen verteilt: 8-9 A.-K. — die 10. Armee — standen an der ostpreussischen Grenze zwischen Schierwind und Biala, schwächere Kräfte, 3-4 A.-K., mit einigen Kavallerie-Divisionen, rückten zwischen der ostpreussischen Südgrenze und der Weichsel gegen Mawa und Thorn vor, südlich der Weichsel standen gegen Thorn beobachtend zwischen Wloclawec und Dombie 2-3 Armeekorps; diese beiderseits der Weichsel vorgeschobenen Kräfte gehörten zur ersten russischen Armee. Anschließend an diese hatten die russischen Hauptkräfte, und zwar die 2., 5., 4. und 9. Armee — etwa 25 Armeekorps mit zahlreichen Kavallerie-Divisionen die Linie Uliemow-Bduska-Wola-Radomsk die Gegend nördlich Krasau erreicht und begannen mit den nördlichen beiden Armeen nach einem längeren Halt an der Warta diesen Abschnitt zu überschreiten. Südlich der Weichsel in Galizien gingen die übrigen russischen Armeen vor. Sämtliche im Innern noch verfügbaren Kräfte, vor allem die sibirischen und kaukasischen Korps, waren herangezogen, so daß die Gesamtstärke der zu der großen Offensive gegen Deutschland und Österreichisch-Schlesien bestimmten russischen Streitkräfte auf annähernd 45 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen geschätzt werden kann.

Der zweite Vormarsch auf Warschau.

Mitte November begannen die Russen auf der ganzen Linie ihre groß angelegte Offensive; Angriffe gegen die ostpreussische Grenze wurden indes nach sehr heftigen Kämpfen abgewiesen. Der russischen Offensive in Polen kam der etwa gleichzeitig einsetzende Angriff der Deutschen zuvor. Am 13. und 14. Nov. wurde ein russisches Armeekorps bei Wloclawec geschlagen und ihm zahlreiche Gefangene abgenommen. Zwei weitere zu Hilfe eilende Korps erlitten am 15. bei Kutno eine entscheidende Niederlage. 28.000 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Während schwächere deutsche Kräfte unter General von Morgen die Verfolgung dieser in östlicher Richtung ausweichenden Kräfte übernahm, schwenkte die Masse der Armee Madensens nach Süden ein, und ging beiderseits Benczheca über den Ner-Abschnitt vor, nachdem es zuvor gelungen war, ein bei Dombie stehendes russisches Korps zu schlagen. Infolge dieser Bedrohung ihrer rechten Flanke waren die Russen gezwungen, ihren rechten Flügel (die 2. Armee) in die Linie Strzlow-Kasimierz-Bduska-Wola, Front nach Nordwesten, zurückzuführen; in diese Linie wurde nach und nach auch noch die Masse der von Süden herangezogenen 5. Armee gezogen, so daß nunmehr in der Mitte der russischen Linie eine erhebliche Lücke zwischen der 5. und 4. Armee entstand.

Den über den Ner-Abschnitt in der allgemeinen Richtung Lodz unaufhaltsam vordringenden Deutschen gelang es, schon am 17. Nov. den wichtigen Strassenknotenpunkt Gierdz zu nehmen; am 18. wurde der feindliche rechte Flügel von Strzlow bis gegen die Straße Brzeziny-Lodz zurückgeworfen. Die um Lodz auf engem Raume vereinigte 2. und 5. russische Armee wurden in den nächsten Tagen von den zunächst über Brzeziny in südlicher Richtung, dann über Tuszyn in südwestlicher Richtung vordringenden linken deutschen Flügel zuerst von Osten, dann auch von Südosten eingeschlossen, während schwächere von Posen und Breslau herangezogene Teile und Kavallerie den Feind von Westen und Südwesten umfaßten.

Der Durchbruch von Brzeziny.

Fast schien es, als ob die Verbündeten das Ziel ihrer ursprünglich nur auf die Abwehr der feindlichen Offensive gerichteten Operationen trotz der großen Überlegenheit des Gegners höher stellen könnten, als ob die Vernichtung des Feindes erreicht werden könne, — da trat unerwartet ein Rückschlag ein; — es gelang den Russen, den umklammerten Armeen im letzten Augenblick von Osten und Süden Hilfe zuzuführen. Teile der an der ostpreussischen Grenze befindlichen russischen Kräfte, sowie die nördlich der Weichsel zurückgehenden Korps der russischen 1. Armee waren teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport über Warschau-Sterniewice in der Gegend westlich, Sterniewice vereinigt. Diese Kräfte gingen jetzt im Verein mit stärkeren von Süden anrückenden Truppen (anscheinend Teile vom rechten Flügel der 4. Armee) gegen den Rücken der mit der Front nach Westen und Nordwesten im Kampfe stehenden deutschen Truppen vor, drohend, diese ihrerseits zu umklammern, nachdem sie die nach Osten und Südosten entsandten deutschen Sicherungstruppen zurückgeworfen hatten. Die Lage der Deutschen war ernst; von den in Richtung Lodz vorgedrungenen Truppen des Generals v. Morgen war Hilfe nicht zu erwarten, da diese nach mehreren glücklichen Kämpfen westlich Lodz auf stark überlegenen Feind gestoßen waren. Das Schicksal der von mehrfacher Überlegenheit umzingelten deutschen Truppen östlich Lodz ließ Ernstes befürchten. Allein die tapferen kleine deutsche Schar gab ihre Sache keineswegs verloren;

eine Lähme, in der Kriegsgeschichte bisher einzig dastehende Tat

sollte sie retten: sie sprengte den eisernen Ring. In der Nacht vom 24. zum 25. Nov. schloßen sich die

Truppen in der Richtung auf Brzeziny durch, wobei ihnen gelang, den sie hier einschließenden Feind zu fassen. Ueber 12.000 Gefangene und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre fielen ihnen in die Hände. Die eigenen Verluste waren verhältnismäßig gering; fast sämtliche Verwundeten konnten mitgeführt werden. Durch diese Heldtat wurde die sehr bar verlorene Lage zu einer für die deutschen Waffen siegreichen. Es gelang den umklammert gewesenen Truppen, bis zum 26. Nov. zwischen Lodz und Lod den Anschluß an den linken Flügel der Lodz von Norden umschließenden Truppen des Generals v. Madensens wiederzugewinnen.

Die deutsche Front erstreckte sich jetzt von Szade über Kasimierz — nördlich Lodz-Glowno — bis in die Gegend nordwestlich Lodz. Gegen diese Front richtete sich nunmehr eine allgemeine Gegenoffensive der auf engem Raum vereinigten russischen Massen trotz blutigster Verluste, wie sie in solchem Umfang die bisherigen Kämpfe noch nicht aufgewiesen hatten, erneuerten sie in den letzten Novembertagen mit äußerster Hartnäckigkeit immer wieder ihre Anstürme, die indes von den mit Todesverachtung ausharrenden deutschen Truppen sämtlich abgewiesen wurden.

Die Fortsetzung des deutschen Vorrückens. Anfang Dezember gingen nun die Deutschen nach dem Eintreffen von Verstärkungen trotz der großen Erschöpfung ihrer seit drei Wochen fast ununterbrochen im Kampfe stehenden Truppen ihrerseits von neuem an der ganzen Front zum Angriff über; es gelang ihnen starken rechten Flügel, in die in der Mitte der russischen Linie bestehende Lücke einbrechend Last zu nehmen und in der Richtung auf Paltanice vordringen, die russische Stellung südwestlich von Lodz zu umfassen. Hierdurch wurden die Russen gezwungen, in der Nacht vom 5. zum 6. Dez. ihre so zähe behaupteten Stellungen um Lodz und dieses selbst zu räumen und hinter die Miazza zurückzugehen. Alle Versuche der Russen, die Lücke durch nach Norden gezogene Truppen der in Südpolen kämpfenden Armeen zu schließen, waren durch der energischen Angriffe der südlichen Gruppe der Verbündeten — namentlich ihres in Richtung Nowo-Bduska siegreich vorgehenden linken Flügels mißlungen. Auch der linke Flügel der nördlichen deutschen Gruppe, der sich inzwischen über Ploz bis zur Weichsel ausgedehnt hatte, machte erhebliche Fortschritte und gelangte bis dicht vor Lodz und an den Bzura-Abschnitt.

Gleichzeitig mit der Offensive in Nordpolen waren die verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen von den Karpathen und in Westgalizien zum Angriff übergegangen. Auch hier wurden erhebliche Fortschritte gegen den linken russischen Flügel gemacht.

Die nunmehr mit erhöhtem Nachdruck namentlich gegen die Flügel des russischen Heeres gerichteten Angriffe brachten um Mitte Dezember die feindlichen Massen ins Wanken; zuerst in Westgalizien, dann in südlichen und nördlichen Polen gingen sie auf der ganzen Front in östlicher Richtung zurück. Sinter dem Dunajec, der Wida, Mawa und Bzura leisteten sie indes von neuem zähen Widerstand; um diese Abschnitte wird zurzeit noch erbittert gekämpft.

Der Erfolg der Hindenburgschen Strategie.

Das ursprüngliche Ziel der Operationen ist indes schon heute erreicht. Die schon seit Monaten mit hochtönenden Worten angekündigte russische Offensive großen Stils, die das ganze östliche Deutschland überfluten sollte, kann als völlig niedergeworfen bezeichnet werden. Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien werden für absehbare Zeit keinen russischen Einfall mehr zu befürchten haben. Ueber 130.000 Gefangene, zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial sind die Siegesbeute der Verbündeten.

Eine Kraftprobe ersten Ranges, an der vor obersten Führer bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen die ganze in Ostpreußen, Polen und Galizien stehende Heeresmacht der Verbündeten ruhmreichen Anteil hat, hat einen für die Verbündeten günstigen Ausgang genommen.

Der von ihnen errungene Erfolg ist ein Ergebnis des starken Vertrauens, das sie zu zielbewusstem gemeinsamen Wirken zusammengeschweißt hat. Die Geschichte der Koalitionskriege ist nicht reich an Beispielen wirklich hingebender Bundesstreue; hier in diesem gewaltigen Ringen aber sehen wir ein besonders glänzendes Beispiel solcher Art vor Augen. Die Anlage und Durchführung der geschilderten Operationen stellte besonders hohe Ansprüche an die Führung. Diese konnte ihre Entschlüsse um so zuverlässiger fassen, als sie eine Truppe hinter sich wußte, von der sie das Höchste fordern durfte und die freudig und willig alles leistete, die im Geiste des Vertrauens zu einer solchen Führung ihr Bestes, ja ihr Herzblut hergab. Ihre Tapferkeit ihre Ausdauer und Hingebung bezeugen seines Wortes lobender Anerkennung. Seit 5 Monaten im Kampf mit einem an Zahl überlegenen Feind erst in Ostpreußen, dann in Polen stehend, hat diese Truppe kaum einen Tag der Ruhe gefunden. Sie hat ununterbrochen marschiert und gekämpft, und zwar in den letzten drei Monaten auf einem Kriegsschauplatz, der an sich schon arm und verwahrloßt, jetzt völlig ausgefogen ist. Dazu kamen die bei der Ungunst der Witterung fast grundlosen Wege, auf denen jeder Marsch die doppelte Anstrengung für die Truppen, namentlich auch für die nachfolgenden Kolonnen, bedeutete. Aber trotz all dieser fast übermenschlichen Anstrengungen, trotz aller Not und Entbehrungen, trotz des jetzt schon fast 5 Wochen ununterbrochen anhaltenden Regens ist die

Angriffskraft dieser herrlichen Truppe ungebrochen.

Ihr Wille zum Siege unerschüttert. Wahrlich: das dankbare Vaterland kann mit Stolz und Vertrauen auf seine tapferen Söhne im Osten bilden, die wie Helden kämpfen, zu leiden, zu sterben und trotz der überwältigenden Überlegenheit des Feindes zu siegen verstanden.

Ein Erlaß des Kaisers

zu seinem bevorstehenden Geburtstag.

Untlich wird folgender Erlaß des Kaisers bekannt gegeben:

Im Hinblick auf den Ernst der Zeit ist auf meinen Wunsch bereits angeordnet, daß aus Anlaß meines bevorstehenden Geburtstages neben den kirchlichen und

Schulfeiern von den sonst üblichen festlichen Veranstaltungen abgesehen wird. In den langen Jahren meiner Regierung bin ich daran gewöhnt, daß an diesem Tage meiner in Tausenden von Telegrammen und Schriftstücken von Behörden, Vereinen und einzelnen Patrioten freundlich gedacht wird. Eine ähnliche Teilnahmevoller Kundgebung konnte aber diesmal bei meinem Aufenthalt in Feindesland leicht zu Störungen des telegraphischen und des postalischen Dienstverkehrs im Felde führen und die mir und dem Großen Hauptquartier obliegenden Arbeiten beeinträchtigen. Ich bin daher zu der Bitte gezwungen, in diesem Jahre von einem besonderen Ausdruck von Glück und Segenswünschen mir gegenüber abzusehen. Es bedarf auch eines solchen in der über unser Vaterland so unvermutet hereingebrochenen Zeit der Heimsuchung nicht. Habe ich doch mit inniger Befriedigung vielfach erfahren, welches starke Band der Liebe und des Vertrauens mich und das deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umschlingt. Ich danke im voraus jedem einzelnen, der an meinem Geburtstag treue Fürbitte für mich vor den Thron des Höchsten bringt und meiner freundlich gedenkt. Ich weiß mich eins mit dem gesamten deutschen Volk und seinen Fürsten in dem unser aller Herzen bewegenden Gebetswunsche, dessen Erhöhung Gott der Herr uns in Gnade gewähren wolle:

„Weiteren Sieg über unsere Feinde und nach ehrenvollem Frieden eine glückliche Zukunft unsers teuren Vaterlandes!“

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 15. Jan. 1915.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler.

Wechsel im Reichsschatzamt.

Direktor Dr. Helfferich Nachfolger Kühn.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ von unterrichteter Seite erfährt, steht binnen kurzem eine Aenderung in der Besetzung des Reichsschatzamtes bevor. Der Staatssekretär Kühn leidet schon seit längerer Zeit an einer fortschreitenden gichtischen Erkrankung, die ihn mehr und mehr auch in der Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit hindert und den Gedanken an einen Rücktritt nahelegt. Er hat, wie selbstverständlich, nach Ausbruch des Krieges alle persönlichen Rücksichten zurücktreten lassen und weiter im Amte verharret. Im ferneren Verlauf der Dinge hat er sich jedoch davon überzeugt, daß er, wenn er die demnächst notwendige Neuordnung der Finanzen des Reiches nicht bloß vorbereiten, sondern auch abschließend durchführen wollte, noch eine Reihe von Jahren im Dienste verbleiben müßte, was sein Gesundheitszustand ausgeschlossen erscheinen läßt. Es müßte aber unter allen Umständen vermieden werden, daß der Wechsel im Finanzressort im Laufe der zu erwartenden neuen Arbeit eintritt. Der Reichsschatzsekretär hat während der letzten Anwesenheit des Reichskanzlers in Berlin im Dezember vorigen Jahres Gelegenheit genommen, diesem seine Erwägungen vorzutragen. Der Kanzler hat sich, so sehr er das Ausscheiden dieses ausgezeichneten und hochverdienten Mitarbeiters bedauert, dem Gewicht seiner Gründe nicht entziehen können und die Befürwortung des Abschiedsgeheuses zusagen müssen.

Als Nachfolger ist der Direktor der Deutschen Bank Dr. Helfferich, Professor Dr. Helfferich in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird seine Ernennung zum Staatssekretär so zeitig erfolgen, daß er bereits den Reichshaushaltsetat für 1915, der, wie bekannt, einen wesentlich formellen Charakter tragen wird, im Bundesrat und Reichstag einbringen kann.

Der neue Staatssekretär des Reichsschatzamtes Karl Helfferich ist geboren am 22. Juli 1872 in Neustadt a. d. Haardt (Rheinpfalz) als Sohn des Fabrikbesizers Kommerzienrats Friedrich Helfferich. Im Jahre 1894 erwarb er in Straßburg den Staatwissenschaftlichen Dokortitel summa cum laude. Die folgenden Jahre waren teils volkswirtschaftlichen Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiete des Geld- und Bankwesens und der Handelspolitik, gewidmet, teils durch größere Reisen inner- und außerhalb Europas ausgefüllt. Im Herbst 1899 habilitierte sich Helfferich an der Berliner Universität als Privatdozent der Staatswissenschaften. Im folgenden Jahre erhielt er den Beauftrag für Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik am Orientalischen Seminar der Berliner Universität. Im Herbst 1901 wurde Helfferich, nachdem er von dem inzwischen zum Kolonialdirektor ernannten Dr. Stäbel bereits vorher zur gelegentlichen Mitarbeit an kolonialen Aufgaben herangezogen worden war, als Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes berufen. Im Mai 1904 wurde er zum Wirklichen Legationsrat ernannt und im April 1905 zum Vortragenden Rat befördert. Später trat er in eine leitende Stellung bei der Deutschen Bank, für die er vielfach auch in Konstantinopel wirkte. Wie die „B. Z. a. M.“ hört, tritt Geheimrat Helfferich Ende dieses Monats aus dem Vorstand der Deutschen Bank aus.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 15. Jan. Amtlich wird verlautbart: Während an der Front in Russisch-Polen nur stellenweise Gefechte und Maschinengewehrfeuer eingelegt, war gestern am Dunajec heftigerer Gefechtskampf im Gange. Besonders unsere schwerere Artillerie wirkte gut. Sie schoß ein großes Magazin des Gegners in Brand und brachte nach einigen Schüssen eine seit mehreren Tagen gut platzierte feindliche schwere Batterie zum Schweigen.

In den Karpaten herrscht Ruhe. Burehmen der Frost beeinflusst die Gefechtsfähigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe in Ost und West.

Die deutsche Offensive in Polen.
Wien, 16. Jan. Russische Communiqués erwähnen heftige Artilleriegefechte längs der Front am ganzen linken Weichselufer und andauernde hartnäckige Vorstöße der Deutschen. In der Bzura-gegend nordöstlich von Mawa sind erbitterte Kämpfe im Gange, die auch nachts fortdauern. Bei Plock unternehmen die Deutschen unausgesetzt stürmische Angriffe auf die Weichsel; bei der Insel Janitschow sind russische Schiffe in Aktion getreten, konnten jedoch infolge feindlicher Infanteriefeuer ihre Erfolge nicht ausnützen. Im allgemeinen weist das Kriegsbild seit Tagen an allen Fronten einen Stillstand auf. Wie die Kriegsberichterstattung russischer Blätter betonen, ist die entscheidende Phase des jetzigen Kriegsabchnittes offenbar in Vorbereitung. Den Schauplatz werde der Raum um Warschau bilden. Gemeldet wird, daß Tomaszow unter dem Bombardement furchtbar gelitten habe, Stiernewka, ein Vorort von Stiernewice, sei vollständig zerstört. Stiernewice selbst ist arg beschädigt. Nachrichten über die Lage in Warschau werden in russischen Blättern fast durchweg unterdrückt.

Ein kühner deutscher Flieger über Ranch.
„Petit Parisien“ meldet aus Ranch: Ein deutsches Flugzeug überflog am 14. d. M. Ranch und warf eine Bombe ab, die jedoch keinen Schaden anrichtete. Das Flugzeug wurde von der französischen Artillerie heftig beschossen. Unbekümmert um die ringsherum plaudernden und pfeifenden Geschosse flog der Flieger bis Jarville vor, wo er eine Brandgranate abwarf, ohne daß Schaden entstand. Das Flugzeug erschien noch dreimal, immer heftig beschossen, bis es schließlich durch ein französisches Flugzeuggefecht endgültig zum Rückzuge gezwungen wurde.

Der „Heilige Krieg“.

Ein französisches Unterseeboot vernichtet.
Konstantinopel, 15. Jan. Das Große Hauptquartier teilt mit: Das französische Unterseeboot „Saphir“ versuchte, sich dem Eingang in die Dardanellenstraße zu nähern, wurde aber sofort durch unsere Artillerie zum Sinken gebracht. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.
Das französische Unterseeboot „Saphir“ wurde 1908 in Dienst gestellt. Es hatte eine Länge von 44,6 Meter, einen Tonnengehalt von etwa 450 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 12 Knoten über und 9 Knoten unter Wasser. Seine Besatzung besteht aus 23 Mann und seine Armierung aus 6 Torpedolancierrohren von 45 Zentimeter Kaliber.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ein neuer französischer Justizmord in Marokko.
Das französische Kriegsgericht in Casablanca verurteilte die Deutschen Fide und Grundler wegen „Espionage“ zum Tode. Der Deutsche Korforn wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.
Der Höhepunkt im französischen Völkensiedzug.
Das „Journal officiel“ verbreitet einen amtlichen französischen Bericht über deutsche Grausamkeiten. Der Bericht bildet den Gipfel in dem Völkensiedzug, der seit Kriegsbeginn gegen Deutschland geführt wird. Er strotzt von den unerhörtesten Greuelgeschichten. Die lediglich von Franzosen behaupteten Fälle werden als erwiesen dargestellt, ohne daß irgendeine Möglichkeit bestünde, sie unparteiisch zu untersuchen.
Das deutsche Heer steht zu hoch, als daß es von diesem Schmutz erreicht werden könnte. Es nimmt aber davon Kenntnis, zu welchen vergifteten Waffen ohnmächtiger Haß einen Gegner getrieben hat, der einst für ritterlich galt.

Verurteilung eines belgischen Generals.
Die deutschen Militärbehörden in Belgien sind wieder genötigt gewesen, ein Exempel zu statuieren und über zwei belgische Offiziere eine schwere Strafe zu verhängen. Der eine, der fast 80jährige, pensionierte General Fiebe, leitete, wie die „Kreuzzeitung“ berichtet, ein Bureau, welches sich mit der Beförderung von wehrfähigen Belgiern über die Grenze beschäftigte, so daß diesen der Eintritt in die Armee des Königs Albert ermöglicht wurde. Der andere, der Leutnant Gille, war von der Regierung in Havre beauftragt worden, die von den Deutschen neu errichteten Lütticher Festungsbauten auszufundschaffen. Beide wurden ertappt und vom Lütticher Feldgericht zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt. General Fiebe ist eine bekannte militärische Persönlichkeit in Belgien und war zu Lebzeiten des Königs Leopold II. ein einflussreicher Günstling dieses Monarchen, in dessen Auftrag er mehrmals nach Afrika und China reiste.

Kleine Kriegsnachrichten.
Amerikanische Interessenten haben sich das Vorkaufrecht auf die in amerikanischen Häfen liegenden deutschen Hapag-Dampfer „Rassovia“, „Georgia“ und „Konstantina“ gesichert. Es wird beabsichtigt, sie für den Baumwollhandel nach Bremen zu benutzen.

Verurteilung eines belgischen Generals.
Die deutschen Militärbehörden in Belgien sind wieder genötigt gewesen, ein Exempel zu statuieren und über zwei belgische Offiziere eine schwere Strafe zu verhängen. Der eine, der fast 80jährige, pensionierte General Fiebe, leitete, wie die „Kreuzzeitung“ berichtet, ein Bureau, welches sich mit der Beförderung von wehrfähigen Belgiern über die Grenze beschäftigte, so daß diesen der Eintritt in die Armee des Königs Albert ermöglicht wurde. Der andere, der Leutnant Gille, war von der Regierung in Havre beauftragt worden, die von den Deutschen neu errichteten Lütticher Festungsbauten auszufundschaffen. Beide wurden ertappt und vom Lütticher Feldgericht zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt. General Fiebe ist eine bekannte militärische Persönlichkeit in Belgien und war zu Lebzeiten des Königs Leopold II. ein einflussreicher Günstling dieses Monarchen, in dessen Auftrag er mehrmals nach Afrika und China reiste.

Kleine Kriegsnachrichten.
Amerikanische Interessenten haben sich das Vorkaufrecht auf die in amerikanischen Häfen liegenden deutschen Hapag-Dampfer „Rassovia“, „Georgia“ und „Konstantina“ gesichert. Es wird beabsichtigt, sie für den Baumwollhandel nach Bremen zu benutzen.

Locales und Provinzielles.

Bierstadt. Ein Zeppelin-Luftkreuzer überflog heute Nachmittag 3 Uhr in ganz bedeutender Höhe unsern Ort. Derselbe kam wegen des herrschenden starken Gegenwindes nur langsam vorwärts und scheint aus der Richtung von Frankfurt hergekommen zu sein.

Holzversteigerung Bierstadt. Die am Samstag im Distrikt „Zeiß“ Nr. 14 stattgefundene Holzversteigerung wird wahrscheinlich wegen zu geringen Erlöses die Befristung nicht erhalten, weshalb voraussichtlich ein neuer Termin für eine zweite Versteigerung angesetzt wird.

Bierstadt. Reichswollwache. Auch in unserm Dorfe werden in dieser Woche Woll-, Baumwoll- und Luchsfachen wahrscheinlich durch Schüler der Oberklassen gesammelt werden.

Das Reich bedarf nämlich für unser Ostheer noch circa 400 000 bis 500 000 Orden. Man hofft durch die vorgesehene Sammlung das Wollmaterial zu erlangen. Die Ersparnis zwischen dem Preise einer aus alten Sachen hergestellten und einer im Wege des Handels neugekauften Decke beträgt durchschnittlich circa 5 Mark. Durch die Sammlung würde das Reich voraussichtlich eine Ersparnis von ungefähr 2 bis 2 1/2 Millionen Mark machen. Die hier gesammelten Wollstücke werden nach Viehdick gebracht werden. Die Stücke werden vorsichtshalber desinfiziert werden.

Aus der 126. Verlustliste.

Reservist Guller, Dellensheim, 6. Komp. Reg. 80, bisher verm. ist verw. Unteroffiz. im Landwehr-Brigade-Gr.-Bat. 42, Schumacher, Naurod, verm., Gr.-Res. Killian, Hefloch vermist.

Schierstein. Der evangel. Kirchengesangsverein hält am Dienstag, den 19. ds. Mts. abends 8 Uhr im „Kaiser Friedrich“ seine Generalversammlung ab, zu welcher sämtliche Mitglieder eingeladen sind. — Verstorben ist Herr Josef Buchenberger hier, Friedrichstr. 6 im Alter von 37 Jahren. Die Beerdigung hat gestern, Sonntag nachm. 4 Uhr stattgefunden.

Wiesbaden, 17. Januar. Die Schwester des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, Frau von Manstein, ist gestern Nachmittag, von Berlin kommend, mit ihrem verwundeten Sohn, dem Oberleutnant von Manstein, hier zum längeren Aufenthalt ein.

Residenz-Theater. Sturm und Still. Lustspiel in drei Akten von Fritz Grünbaum und Wilhelm Sterk. Eine raffige polnische Gräfin umschwebt des Krieges heißer Drang und Sturm und erweckt in ihr den sehnlichen Wunsch nach einem großen Erlebnis, lies: Begegnung mit einem Manne, dessen Heldenmut ihr Bewunderung abringen muß. Und dieser Held begegnet ihr atßbald in der Person des österreichischen Oberleutnants Hubert Kessner, dem sie nach seinem Scheiden blutige Tränen nachweint, denn er muß wieder hinausziehen, in den männermordenden Krieg. Das Paar, das sich so schnell gefunden hat, verlor sich in der Eile Hermann und Hermann Risselträger, was den starken Erfolg verbürgte. An den Ehren des Abends nahmen noch teil: Feodor Bühl als Ekanon Leiser, eine jüdische abgeklärte Gestalt, deren Vorbild der Rabbi Sichel aus „Freund und Feind“ ist, Friedrich Bueg als Einjährig-Bezirger, der sich auszeichnen will, und Rudolf Mittler-Schönau als russischer Major mit gewaltigem M. . . werk. „Sturm und Still“ ist ein sehr beachtenswertes Bühnenwerk! MWS.

Erbenheim. Für den Umbau des katholischen Gotteshauses ist nunmehr die staatliche und kirchliche Genehmigung erfolgt. Die sehr geräumige frühere Juhn'sche Scheuer wird nämlich als Kirche umgebaut, während das geräumige Wohnhaus als Pfarrhaus benutzt werden wird. Diese Notkirche wird auch ein kleines Türrchen und im Innern eine Empore erhalten. Harmonium, Kanzel, sowie ein schöner Kreuzweg sind bereits gestiftet. Nicht schön eichene Bänke sind aus der englischen Kirche zu Wiesbaden käuflich erworben worden. Die Arbeiten zum Umbau werden in den nächsten Tagen ausgeschrieben werden. — Der Oberpostkassierer Kern von hier, der im Heere in Belgien diente, ist einem Unfall zum Opfer gefallen. Ein Kamerad traf beim Schneereinigen den Kern in den Oberschenkel, und da die Schlagader getroffen, verblutete derselbe, ehe Hilfe zur Stelle war. Er hinterläßt eine Witwe mit 2 Knaben im Alter von 11 und 4 Jahren.

Letzte Nachrichten.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 18. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. In der Gegend Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen.

An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselle, nördl. Albert warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonner Walde wurden mehrere französische Gräben erobert und die französische Besatzung fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordöstlich Pont à mousson führte bei einer Höhe 2 Kilometer südlich Veley bis in unsere Stellungen, der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschten starke Schneestürme und Nebel, die die Gefechtsfähigkeit hinderten.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In Nordlich-Polen versuchten die Russen über den Wersa-Abchnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgetrieben.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Englische Scheinkriegsschiffe.

Eine Kriegsliste der englischen Admiralität.

1: Ueber Amerika gehen dem „Berliner Post.“ Nachrichten zu, nach denen in der letzten Zeit von der englischen Admiralität über 100 ältere Passagierdampfer aufgekauft worden sind, die in aller Heimlichkeit mit Zement und Steinen beladen werden und zum großen Teil durch Holzaufbauten in Scheinkriegsschiffe umgewandelt werden. Die Dampfer sind wie die richtigen Kriegsschiffe angestrichen, haben

hölzerne Geschütze und sogar Aufbauten, wie sie sonst nur Kriegsschiffe besitzen. Sie sollen Kriegsschiffen täuschend ähnlich sehen. Einige dieser Scheinkriegsschiffe sind in Belfast hergerichtet worden und schon fertiggestellt. Der frühere Kapitän der „Olympie“, H. J. Haddock, ist im Auftrage der Admiralität in Belfast mit diesen geheimnisvollen Vorbereitungen beschäftigt. Von bedeutenderen Schiffen sind für diesen Zweck angekauft worden: Von der White Star-Linie die „Cebic“, von der Dominion-Linie die „Merion“, von der Royal-Mail-Steam-Paket-Linie die „Oruba“ und die „Drotava“ und von der Cunard-Linie die „Campania“.

Der Zweck dieser Bauten ist natürlich Geheimnis. Die wahrscheinlichste Annahme ist die, daß die Schiffe in ähnlicher Weise, wie das im Spanisch-amerikanischen Kriege Leutnant Hopson mit dem Hafen Santiago de Cuba tat, dazu dienen sollen, für uns wichtige

Häfen und Seewege zu blockieren.

Es wird behauptet, daß die Schiffe an der belgischen Küste verwendet werden und weiter durch die dänischen Gewässer gegen Kiel vorgehen sollen. Vermutlich ist mindestens aber in gleichem Maße ihr Zweck, die Angriffe von Unterseebooten und deutschen Kriegsschiffen auf sich zu ziehen und dadurch von den echten Kriegsschiffen abzulenken. Bei der außerordentlichen Gefährdung, der diese durch nichts verteidigten und vom ersten Volkstreffer in Splitter verwandelten Scheinkriegsschiffe ausgesetzt sind, ist es etwas unwahrscheinlich, daß die Freiwilligen zu ihrer Befestigung so stark herbeiströmen, wie das in England unter der Hand versichert wird.

Aus Stadt und Land.

2: Neue Erdstöße in Italien. Die vulkanischen Bewegungen im Erdbebengebiete Italiens sind noch nicht zum Stillstand gekommen. Bis Freitagabend sind im Erdbebengebiete 156 Erdstöße gezählt worden. In dem zerstörten Städtchen Sora wurde ein überaus seltenes Phänomen beobachtet. Auf dem Friedhofe taten sich plötzlich zahlreiche Erdschpalten auf, aus denen Schwefeldämpfe aufsteigen und lodendes Schwefel-

wasser sich ergießt. In Sora trat in der Nacht zum Sonnabend um 11 Uhr ein neuer starker Erdstoß auf, der die Bevölkerung in Schrecken versetzte; sie flüchtete ins Freie. Soldaten versuchten, die Bewohner zu beruhigen. Die Erschütterung brachte einige Mauern, die schon gefährdet waren, zum Einstürzen.

2: Des Kaisers Kette für den Rektor der Universität Frankfurt. Der Kaiser hat dem Rektor der Universität Frankfurt am Main eine goldene Amtskette verliehen, die mit einem Schreiben des Unterrichtsministers überfandt wurde. Die Amtskette ist ein auf Grund eines vom Kaiser genehmigten Entwurfs des Bildhauers A. Kraus zu Berlin-Grünwald hergestelltes Amtszeichen. Auf der Schaumünze befindet sich die Inschrift: „Kaiser Wilhelm II., Kaiser und König, der Universität zu Frankfurt am Main verliehen am 18. Oktober 1914.“ Die unveränderte Inschrift soll an den vom Kaiser bestimmten Tag der Eröffnungsfest der Universität erinnern, die dann wegen des Krieges unterblieb.

Volkswirtschaftliches.

3: Getreidepreise. Am Sonnabend, 16. Januar, kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.) Breslau: B. 25-25,50, R. 21-21,50, G. 21,50, H. 20,10 bis 20,60.

Köln: B. 26,10, R. 21,95-22,10, G. 21,20. Hamburg: B. 27,30, R. 23,50, G. 22,30-22,40. München: B. 28, R. 24, G. 24, H. 22,20.

4: Berlin, 16. Jan. (Schlachtviehmarkt.) Zum heutigen Markte betrug der Auftrieb: 5173 Rinder, darunter 1932 Bullen, 1029 Ochsen, 2212 Kühe und Färsen, 1294 Kälber, 8236 Schafe, 17 058 Schweine. Es wurden bezahlt für einen Zentner: Ochsen: a) 53-57 resp. 91-93, b) 47-50 resp. 81 bis 86, c) 40-46 resp. 75-87. Bullen: a) 50-52 resp. 86-90, b) 45-47 resp. 80-84. Färsen und Kühe: a) 49 bis 50 resp. 81-83, b) 46-48 resp. 81-84, c) 41-44 resp. 75-80. Gering genährtes Jungvieh (Kreuzer): 35-38 resp. 73-76. Kälber: a) 65-68 resp. 103-113, b) 42-50 resp. 73-88, c) 38-40 resp. 51-73. Stallmaischafe: a) 50-51 resp. 100-102, b) 43-48 resp. 86-96, c) 39-42 resp. 81-88. Schweine: a) 70 resp. 88, b) 67-68 resp. 84-85, c) 64-66 resp. 80-83, d) 60-64 resp. 75-80, e) 54-58 resp. 68-72, f) 55-61 resp. 73-76. — Markterlöse: Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam. Bei Schafen war der Geschäftsgang ruhig. Der Schweinemarkt verlief glatt.

Wer Brot-Getreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande :: und macht sich strafbar ::

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen finden im hiesigen Kreise wieder Anläufe von größeren Hofermengen durch die Landwirtschaftskammer hieselbst für die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin statt. Die Anläufe werden wie seither durch die Firma M. Eifemann Sohn in Frankfurt a. M. als Vertreterin des Großhandels und durch die Zentraldarlehnskasse für Deutschland in Frankfurt a. M. als Vertreterin der ländlichen Genossenschaften wie folgt besorgt:

1. Der Landwirt erhält für seinen Hof den gesetzlichen Höchstpreis von M. 22,80 pro 100 kg waggongefüllter der nächstgelegenen Bahnstation; Sacke werden ihm von dem Beauftragten der Kammer frachtfrei der Abgangstation zur Verfügung gestellt. Zahlung erfolgt bei der Verladung bis zu 80% des Wertes der Ware, Restzahlung nach Abrechnung mit dem empfangenden Proviantamt. Die Anlieferer sind verpflichtet, am Tage der Verladung des Hofers für rechtzeitige Herbeischaffung desselben zu sorgen.

2. Der Händler soll den Höchstpreis von 22,80 M. zuzüglich der ihm gesetzlich zustehenden Provision evtl. Sachgebühr erhalten. Bezüglich der Anlieferung, Bezahlung, Sachgehaltungen gelten bei ihm die gleichen Bedingungen, wie beim Landwirt.

Da viele Landwirte und auch einzelne Händler noch mit dem Verkauf ihrer Hofervorräte zu den Höchstpreisen zurückhalten, so ersuche ich die Beteiligten durch Bekanntmachungen und in sonst geeigneter Weise unverzüglich darauf hinzuweisen, daß, falls die Deckung des erforderlichen Bedarfs für die Heeresverpflegung durch freihändigen Ankauf nicht erreicht werden kann, die durch das Gesetz beord. Höchstpreise vorgesehenen Zwangsverkäufe angeordnet werden. Welche Nachteile damit für die Betroffenen namentlich durch das Abschlagungsverfahren entstehen, in dem auch Preise unter den Höchstpreisen festgesetzt werden können, braucht nicht näher erörtert werden.

Wiesbaden, den 5. Januar 1915.

Der königliche Landrat: v. Heimburg.

Landw. Consumverein

e. G. m. unb. H.

Bierstadt.

Die Mitglieder des Vereins werden hiermit auf Montag, den 18. ds. Mts. Abends 8 1/2 Uhr in das Vereinslokal, Gasthaus „zum Bären“ zu einer Versammlung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Ankauf von Saatkartoffeln.
 2. Verschiedene wichtige Vereinsangelegenheiten.
- Wegen der wichtigen Tagesordnung wird zahlreiches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Schweinefleischdauerware.

2: Dauerware in Schinken, Speck und Würstchen, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in den tieferen Tagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe für 6-8 Wochen in einer genügend starken Pökellauge gehalten werden. Bei Beginn der Pökellauge sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarz bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben. Während der Pökellauge sind die Waren möglichst in Kellern — bei 6-12 Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Salz und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert. Nach der Pökellauge werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Räume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, mehrere Tage oder Wochen getrocknet. Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen.

Während der Trocknung dürfen die Waren trockener Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden. Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmot, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa drei Wochen bei Speck bis zu zwei Wochen und bei Würstchen bis zu einer Woche.

Erfolgreiche Bekämpfung von

Gicht u. Rheumatismus

durch

Assmanogen Radium Trinktabletten

Brochüre gratis durch

Brunnenverwaltung

Bad Aßmannshausen/Rhein

In allen Apotheken erhältlich

Aufruf

an die deutschen Hausfrauen des Landkreises Wiesbaden.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll, unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden.

Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in den deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragene Kleidungsstücke (Herren- und Frauenkleidung, auch Unterleiden) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen, sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Ueberziehhosen, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50:2 Mtr. hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen wir der tätigen Mitarbeit aller deutschen Frauen unseres Landkreises; deshalb richtet Euch schon jetzt darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was Ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns alle beschützen. Gebt, soviel Ihr irgend wie entbehren könnt!

Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir, sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen.

Also nochmals, deutsche Hausfrauen, frisch ans Werk! Sammelt aus Schränken und Truhen, was Ihr an Entbehrlichem findet!

Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung bereit, wenn alle unsere Helfer in der Reichswollwoche vom 18. bis 24. Januar 1915 an Eure Türen klopfen!

Für Schützengräben sind alte Teppiche, Läufer, Kissen und Strohmatten außerordentlich nötig. Wir bitten deshalb, auch solche, soweit sie für den Haushalt entbehrlich sind, zur Abholung bereitzustellen.

Wiesbaden, den 12. Januar 1915.

Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden.
von Heimburg.

Bekanntmachung.

Wer Kartoffeln zu kaufen wünscht, kann solche durch die hiesige Bürgermeisterei bestellen. Es sind zu haben: Holmann pro Walter 7,25 M. und runde Weiße 7,50 M. pro Walter, franko Bahnstation.

Bierstadt, den 13. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Fleisch-Verkauf

in Mainz

aus der kgl. Armee-Konservenfabrik Liebfrauenstraße 16 — :: — Döppstraße 27

Backfleisch, Leber, Lunge, Milz, Ochsenchwänze. Ferner aus eigener Schlachtung:

Junges Rindfleisch per Pfund 64 Pf.

Ochsenfleisch . . . per Pfund 76 Pf.

Lebenden und Roastbeef . . . per Pfund M. 1.20

Privatkrankenkasse

Bierstadt.

Sonntag, den 31. Januar 1915, nachmittags 3 Uhr findet eine ordentliche Mitgliederversammlung Jahreschluß-Versammlung

im Gasthaus „Zur Krone“, (Bef. L. Mai) statt.

Anträge einzelner Mitglieder, die der Entscheidung der ordentlichen Mitglieder-Versammlung unterbreitet werden sollen, sind spätestens 2 Wochen nach Schluß des Geschäftsjahres vom 1. Januar ab bei dem Vorsitzenden Adolf Groß anzumelden.

Verzögerte Anträge werden auf die Tagesordnung der nächsten Mitgliederversammlung gesetzt. Ueber Anträge, die nicht auf der Tagesordnung stehen, kann in der Mitgliederversammlung ein Beschluß nur dann gefaßt werden, wenn sich kein Widerspruch erhebt.

Der Vorstand.

Haus

mit 6-8 Räumen zum Alleinbewohnen zu mieten gesucht. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Off. mit Mietpreis und Belegungsdatum unter F. W. 4006 an H. Woffe, Wiesbaden.

Mehrere Zentner Kornstroh

zu verkaufen. Bierstadt, Blumengasse 21.